Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 10 (1933)
Heft: 5

Artikel: Georg Friedrich Meyer, ein Basler Kartograph des 17. Jahrhunderts
Autor: Suter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-13248

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hast möglich, von den liebenswürdigen Kollegen und Freunden in Genf dankerfüllt Abschied zu nehmen und die vorgesehenen Züge zu benützen, um wieder nach Hause zurückzukehren. Aber noch während der Fahrt schweiften die Blicke oft über den « Petit Lac » nach der Weitung des breiten Arvetales hinüber, von dessen eigenartiger Gestaltung, Beschaffenheit und Besiedlung wir an diesem Tage, dank der vortrefflichen Leitung und den lichtvollen Ausführungen von Prof. André Chaix eine so klare und verständnisvolle Anschauung und neue Anregungen erhalten hatten. Mit grossem Vergnügen und mit den Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit werden die Teilnehmer an jene beiden schönen Tage des Mai 1933 zurückdenken, die sie insbesondere als Gäste der Genfer Geographischen Gesellschaft an deren Jubelfeier erleben durften. F. Nussbaum.

Georg Friedrich Meyer, ein Basler Kartograph des 17. Jahrhunderts.

Von Paul Suter, Reigoldswil.

Einführung.

Anlässlich der Pfingstexkursion 1932 des Vereins Schweizerischer Geographielehrer zeigte ich den Teilnehmern im Staatsarchiv Liestal einige Karten G. F. Meyers aus dem 17. Jahrhundert. Sie erregten allgemeine Bewunderung und der ebenfalls anwesende Verleger unseres Fachblattes liess es sich nicht nehmen, die farbige Reproduktion einiger typischer Ausschnitte anzuregen und in der Folge auch ausführen zu lassen. Für dieses schöne Entgegenkommen sei Herrn Dr. H. Frey verbindlichst gedankt.

Die Veröffentlichung der Kartenausschnitte im « Schweizer Geograph » verfolgt ein doppeltes Ziel. Zunächst soll ein weiterer Kreis auf die hervorragenden Arbeiten aufmerksam gemacht werden. Dann aber gilt es, den Kartographen G. F. Meyer zu würdigen und seine Arbeit mit zeitgenössischen Werken zu vergleichen.

In seiner umfassenden Darstellung der Geschichte der Vermessungen in der Schweiz erwähnt *R. Wolf* (1879) zum erstenmal die kartographischen Arbeiten von G. F. Meyer und dessen Vater. Er bezieht sich aber nur auf die in Basel und Zürich sich befindlichen wenigen Karten und lässt die Hauptarbeiten, die 1834 bei der Trennung beider Basel ins Staatsarchiv Liestal kamen, vollständig ausser acht. Wolfs Freund, *F. Burckhardt*, der ihn überhaupt auf Meyer hingewiesen hatte, unternahm es später, über die Lebensverhältnisse der beiden Meyer weiter nachzuforschen und ihre zahlreichen Pläne und Karten, welche sich in verschiedenen Archiven und Bibliotheken zerstreut finden, zusammenzustellen. Die 1906 erschienene Publikation, eine sehr gewissenhafte Arbeit, regte mich an, die G. F. Meyerschen Karten des Liestaler

Staatsarchivs für eine historisch-geographische Untersuchung des Ergolzgebietes als Grundlage zu verwenden (1926). In neuester Zeit bot *J. Früh* eine kartographische Rückschau in der « Geographie der Schweiz », fusste jedoch auf den älteren Angaben Wolfs, wodurch G. F. Meyer im Vergleich mit seinen Zeitgenossen benachteiligt wird.

Biographisches.

Da F. Burckhardt ausführlich über die Lebensumstände des Kartographen berichtet hat, beschränke ich mich auf das Hauptsächliche. G. F. Meyer entstammte einem Basler Bürgergeschlechte. Schon sein Vater *Jakob* (1614—1678) leistete der Stadt als Lehrer, später als Geometer und Lohnherr (Stadtingenieur) gute Dienste. *Georg Friedrich Meyer*, Sohn (1645—1693), folgte seinen Fußstapfen. « Nach dem Exempel seines Hr. Vatters hatt er von Kindheit an eine hefftige Begierd gehabt, sich auff die Mathematischen Künste zu legen, vnd durch vätterliche Anführung sich beydes in Theoria vnd Praxi trefflich geübet, vnd in der Rechen-, Abmessung-, wie auch Fortification- vnd Baukunst etc. ein gute Wissenschaft erlangt. » Die väterliche Anleitung förderte Georg Friedrich so weit, dass er bald grössere Vermessungsarbeiten im Elsass übernehmen konnte. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt stand er seinem alternden Vater zur Seite und betätigte sich als Feldmesser, Mathematiklehrer und Verfasser mathematischer Lehrbüchlein. Ausserdem bekleidete er verschiedene Ehrenstellen. Seine Autorität im Festungsbau bei Anlass der Errichtung von Schanzen trug ihm den Titel eines eidgenössischen Ingenieurs ein. Auch er wurde mit dem Lohnamte betraut, konnte sich aber nur drei Jahre in dieser, wie er sagt « verdriesslichen vnd verhassten » Stellung betätigen, da er 1693 einer langwierigen Krankheit erlag.

Die Feldaufnahmen.

Im Jahre 1678 erhielt G. F. Meyer den Auftrag, vom ganzen Herrschaftsgebiet der Stadt Basel « einen Grundriss zu verfertigen ». Rüstig ging der Geometer hierauf an die Arbeit. Die glücklicherweise noch vorhandenen Feldbücher [1]) gestatten uns heute noch einen guten Einblick in seine Aufnahmetechnik. Darnach handelt es sich nicht um eine trigonometrische Vermessung. G. F. Meyer verwendete kein Dreiecksnetz. In der Festlegung der Grenzsteine der Landschaft, der einzelnen Aemter und Gemeinden, soweit letztere ausgesteint waren, bestand seine Hauptaufgabe. Zunächst gab er die Distanz von Stein zu Stein an, dann die Winkel, welche die Richtungen nach dem vorhergehenden und nächstfolgenden miteinander bilden. Zur Vermeidung grösserer Fehler wurden auch auffällige Punkte innerhalb der Grenze (Flühe, Burgen, Häusergiebel) von verschiedenen Standpunkten einvisiert und die entsprechenden Winkel aufgezeichnet.

[1]) G. F. Meyers Entwürfe, 3 Bände 1678—1681. Staatsarchiv Baselland, II F Allgemeines, 1—3.

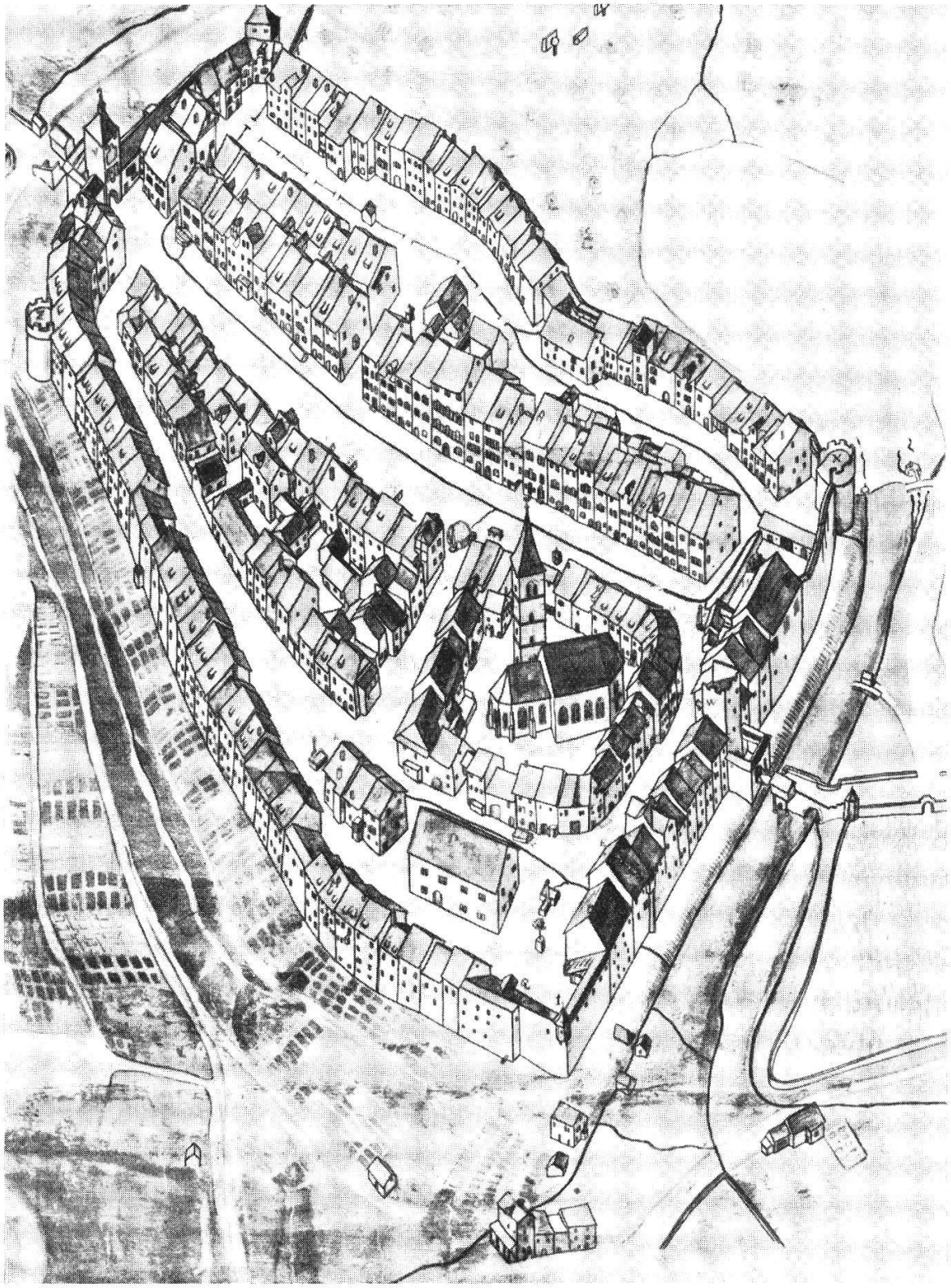

Bild 1. **Orthographia der Statt Liechstal Lob. Statt Basel Jurisdiction.**
Nach dem grossen Vogelschaubilde **Jakob Meyers** von ca. 1663.
Orientierung: oben SSW.

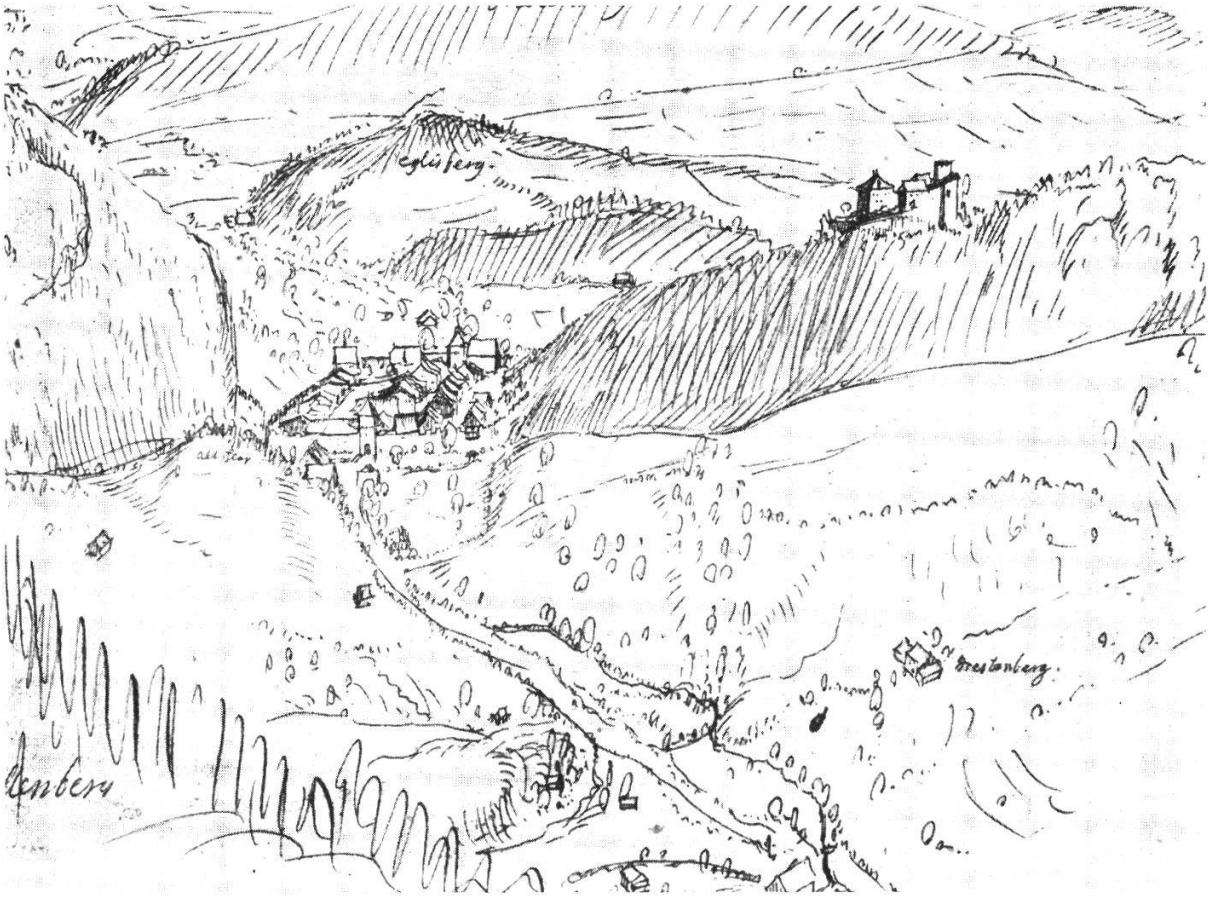

Bild 2. G. F. Meyer, 1679. **Waldenburg mit Landvogtei-Schloss**, von Süden.

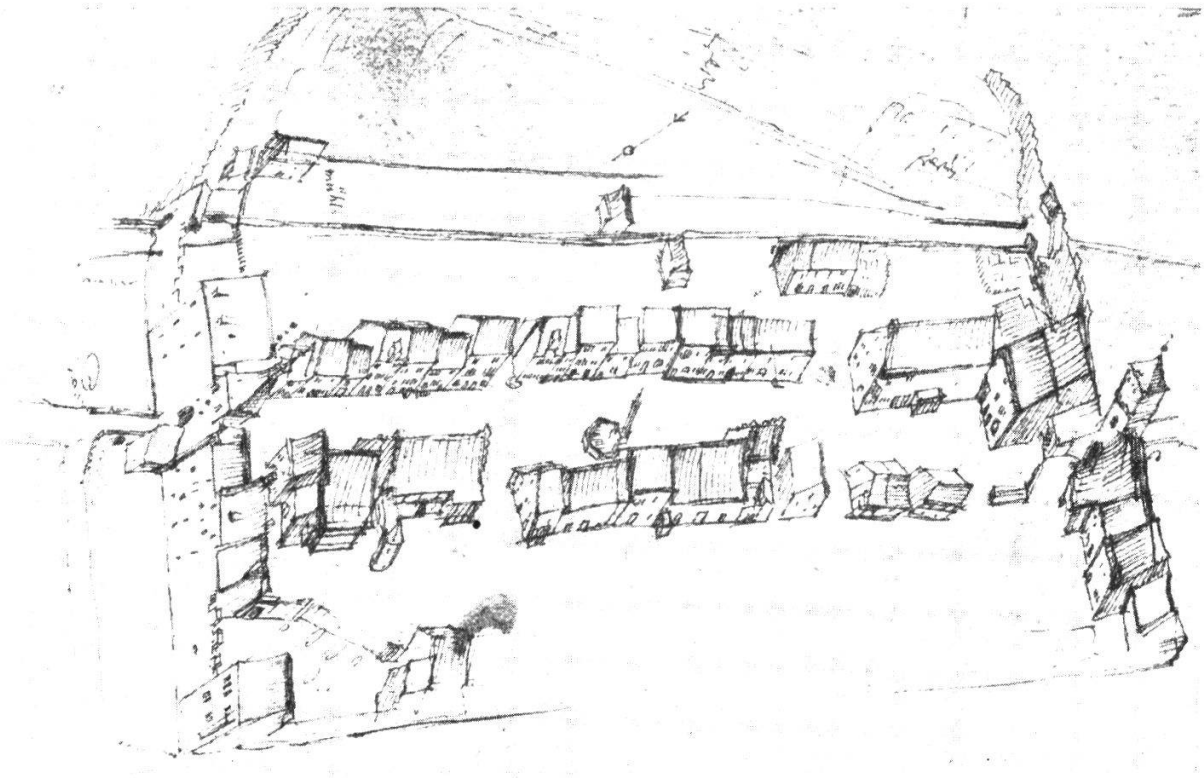

Bild 3. G. F. Meyer, 1681. **Städtchen Waldenburg** am oberen Hauenstein. Ansicht von Westen.

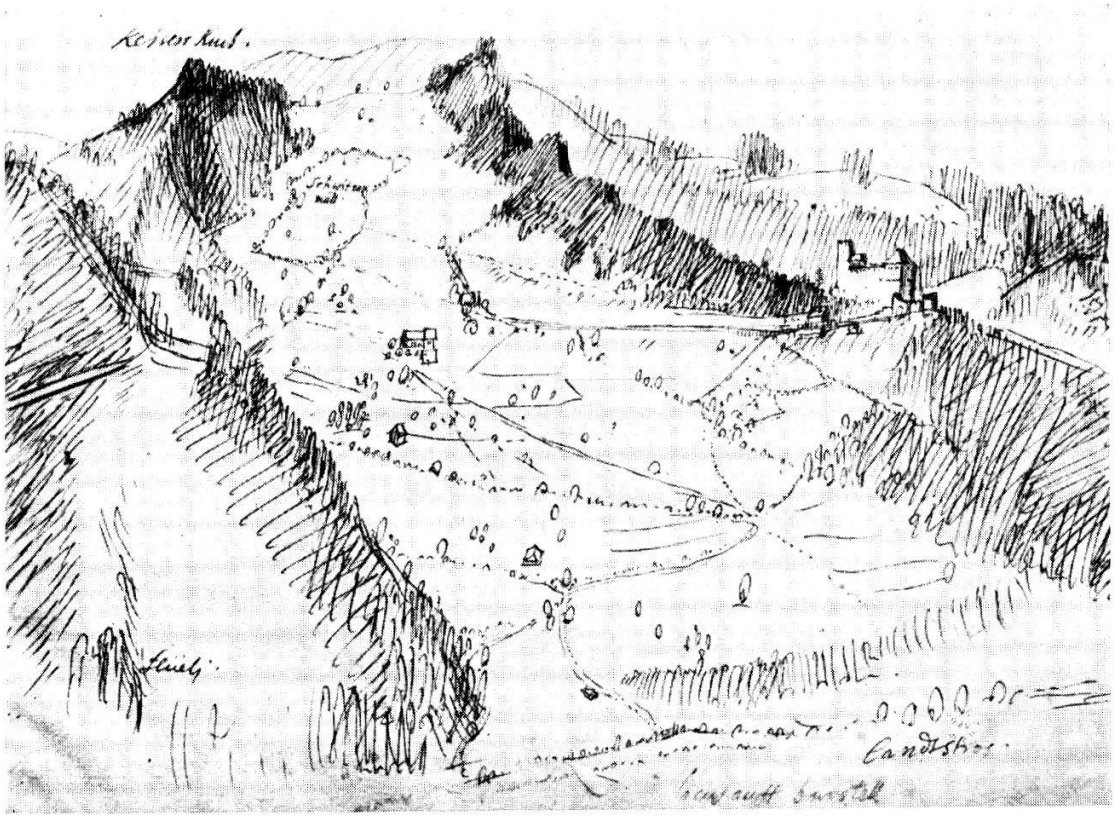

Bild 4. G. F. Meyer, 1679. **Schloss Waldenburg** und **Rehhaggrat** von Westen.

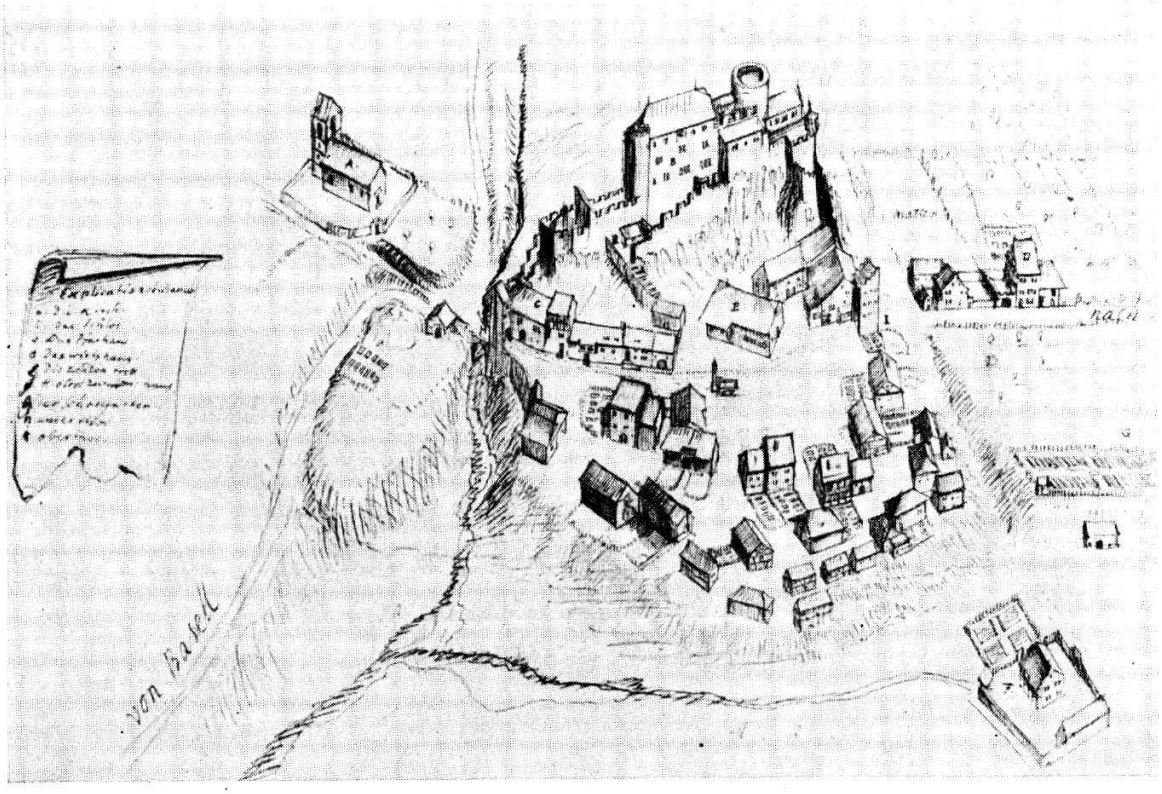

Bild 5. G. F. Meyer, 1678. **Orthographia Arcis Mönchenstein.**

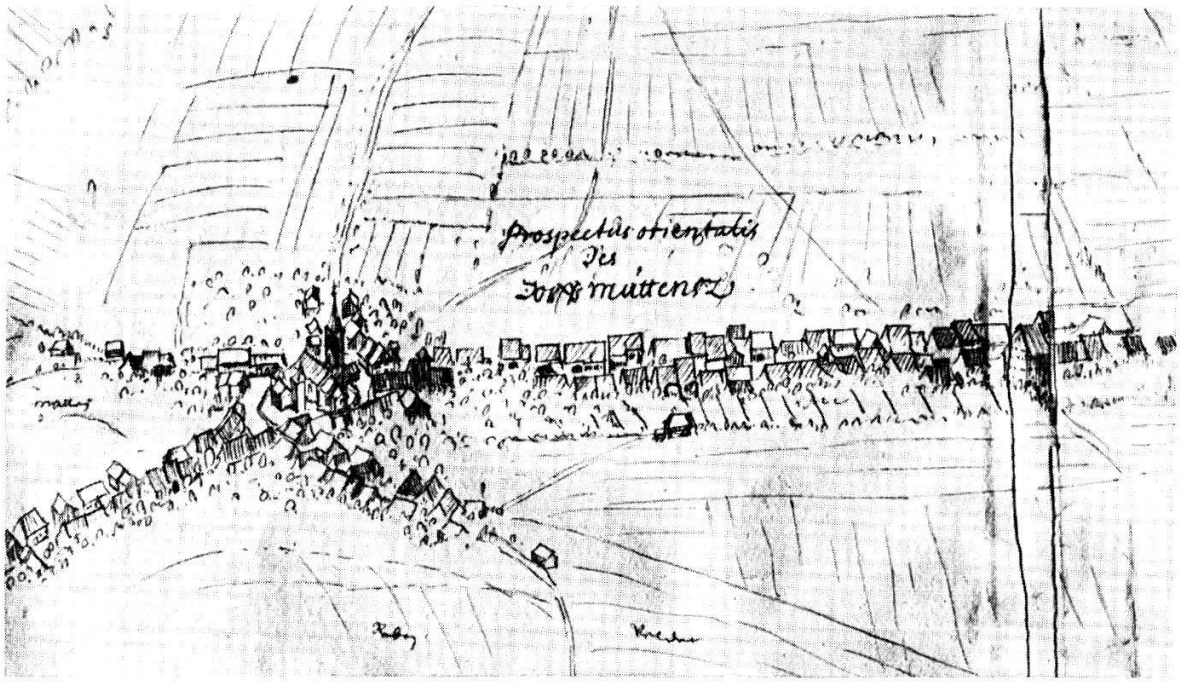

Bild 6. G. F. Meyer, 1678. Ansicht von **Muttenz.**

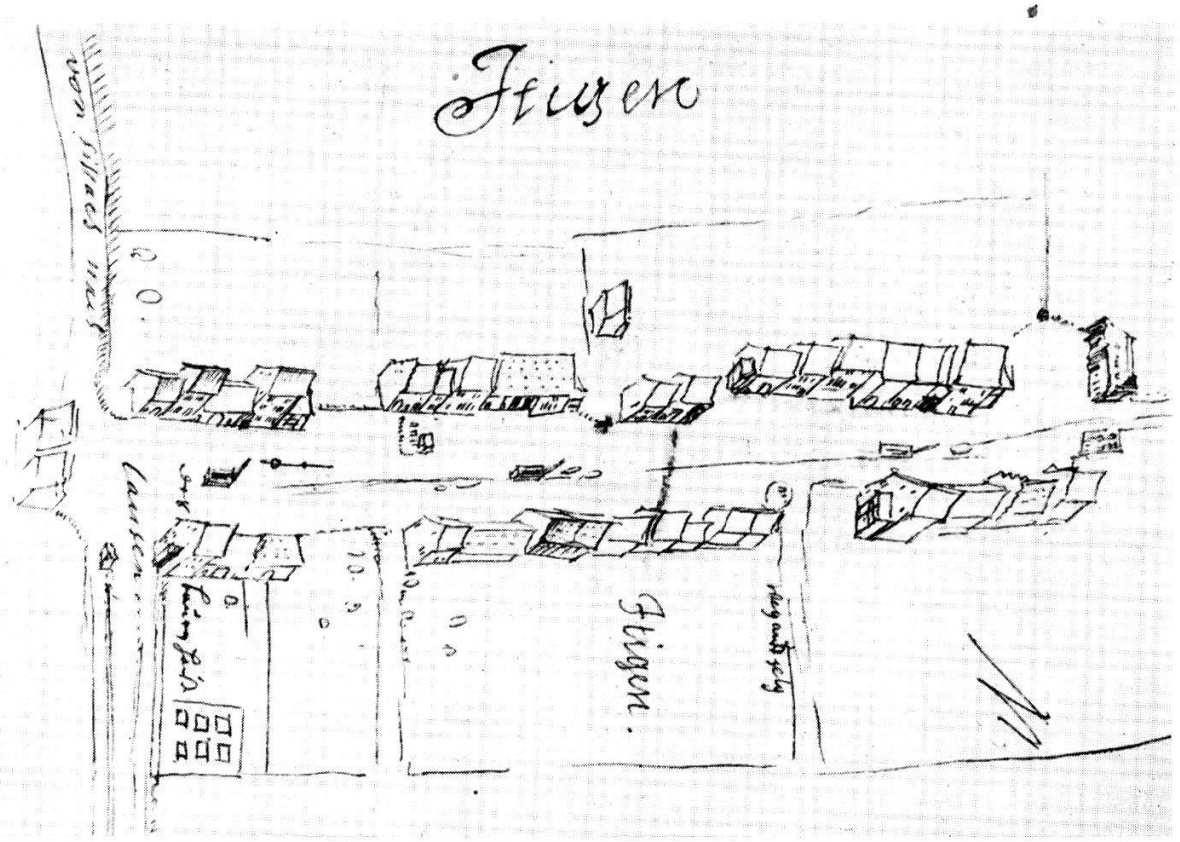

Bild 7. G. F. Meyer, 1681. **Itingen** bei Sissach.

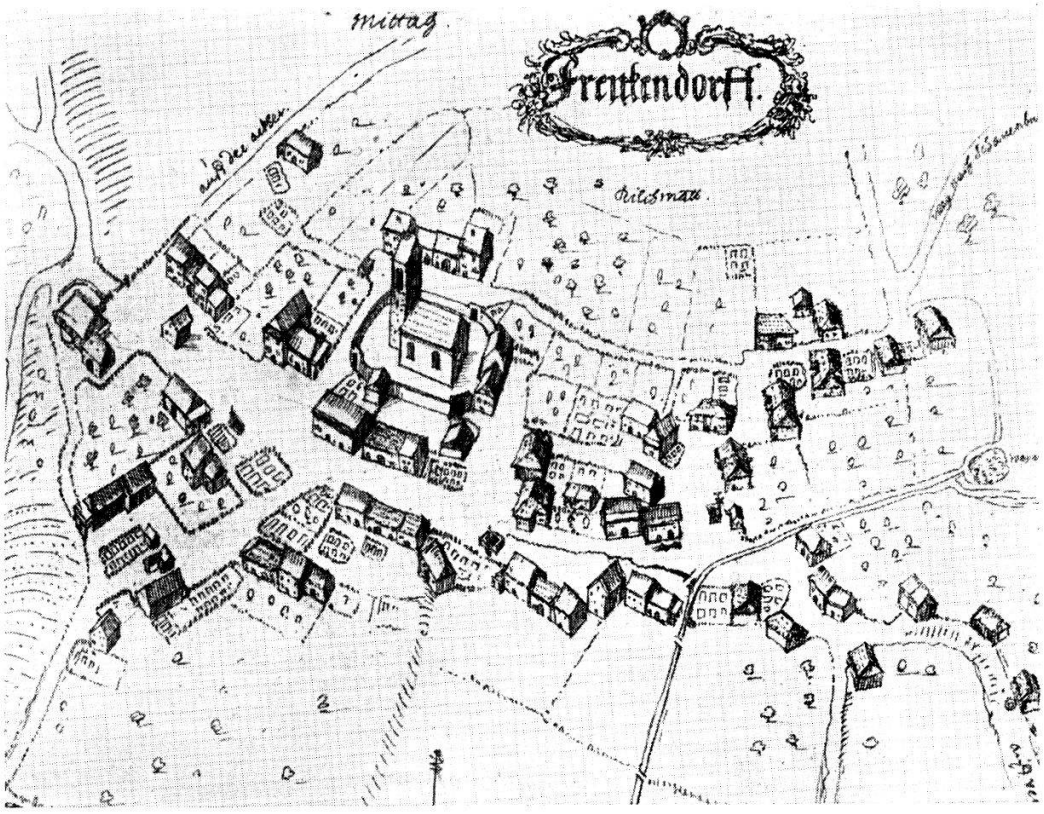

Bild 8. G. F. Meyer, 1679. **Frenkendorf** gegen Süden.

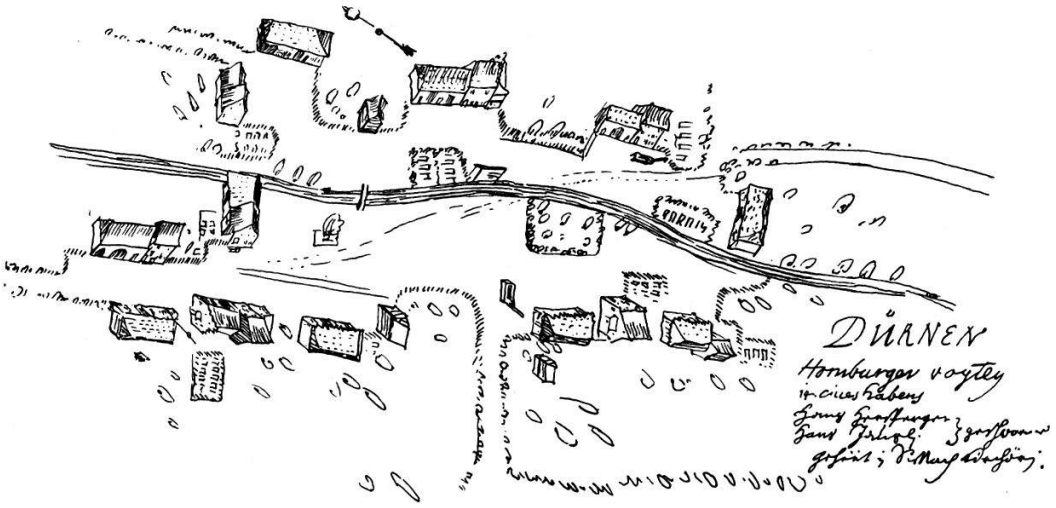

Bild 9. G. F. Meyer, 1680. **Thürnen** am niederen Hauensteinpass.

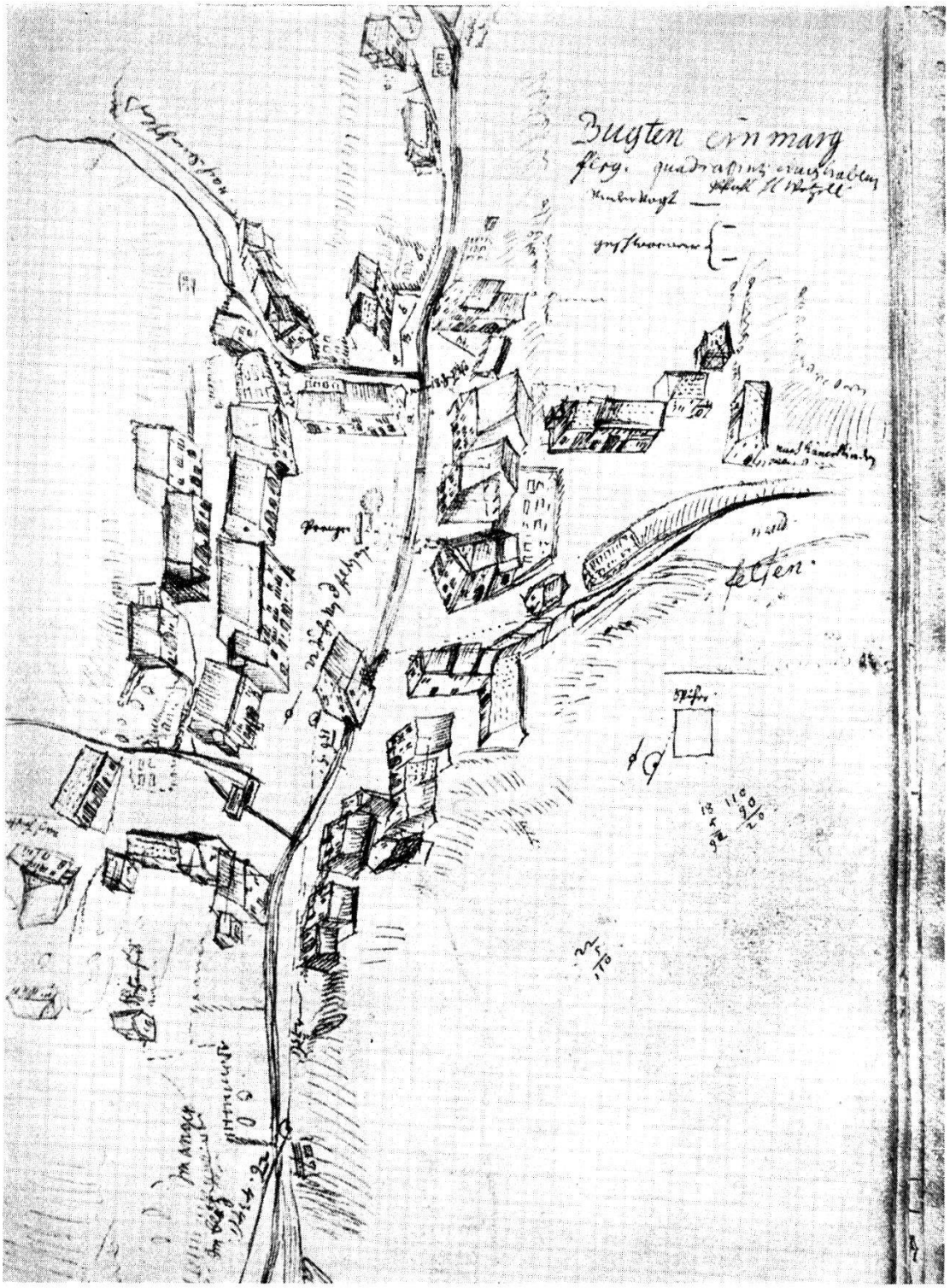

Bild 10. G. F. Meyer, 1680. **Buckten** am niederen Hauenstein.

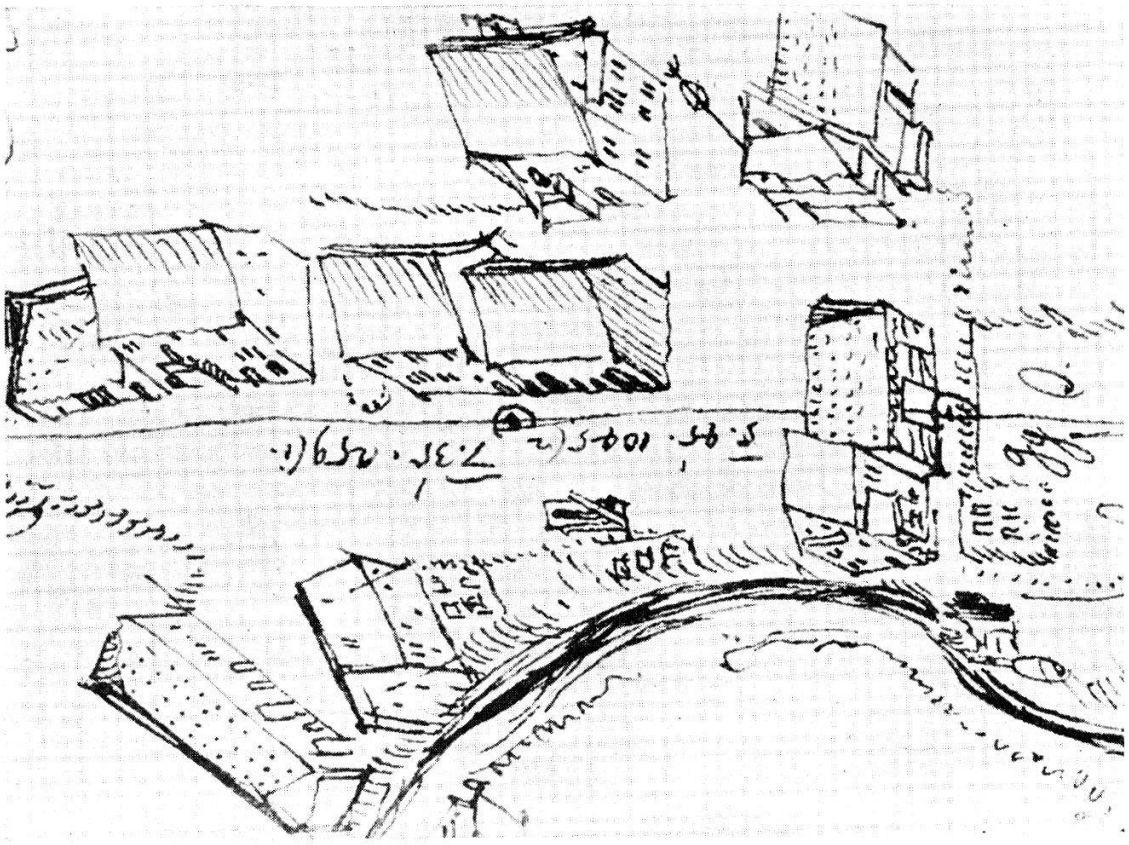

Bild 11. G. F. Meyer, 1681. **Häuser in Oberdiegten.**
Ausschnitt aus dem Siedlungsgrundriss.

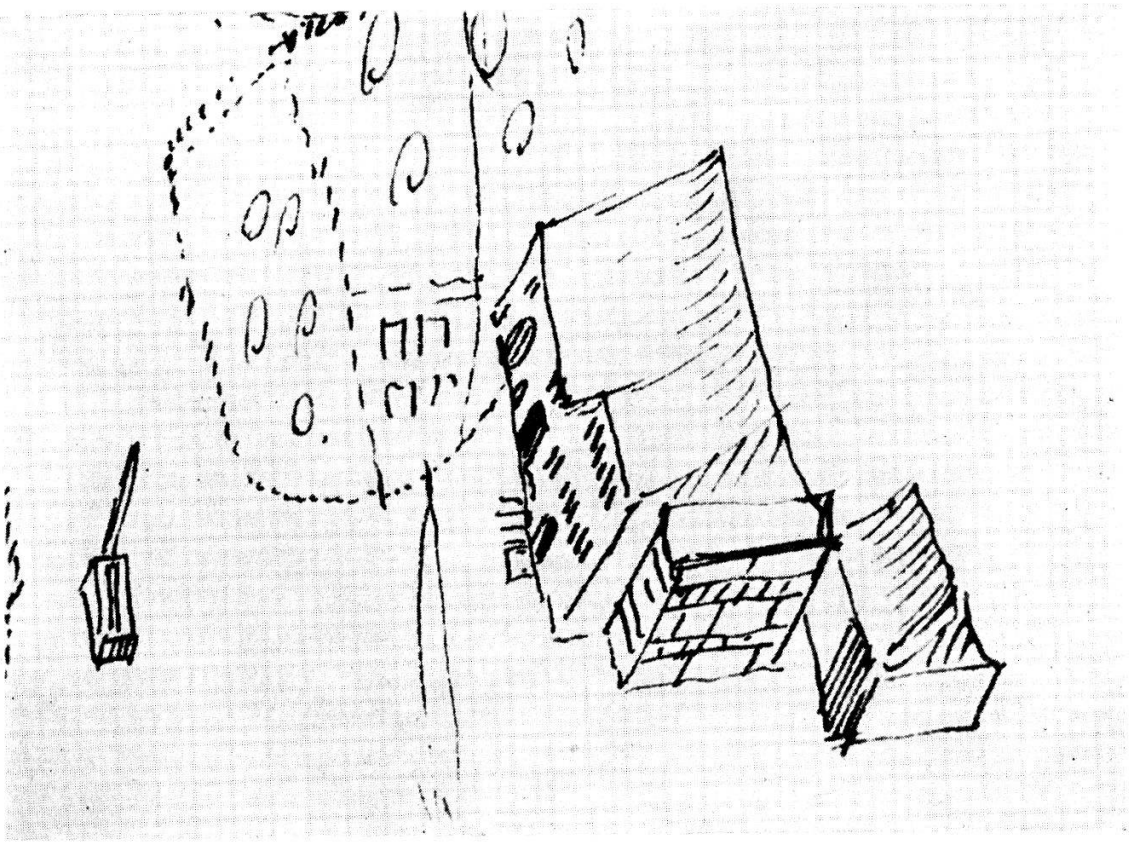

Bild 12. G. F. Meyer, 1681. **Bauernhaus in Zunzgen** (vergrössert).
Ausschnitt aus dem Siedlungsgrundriss.

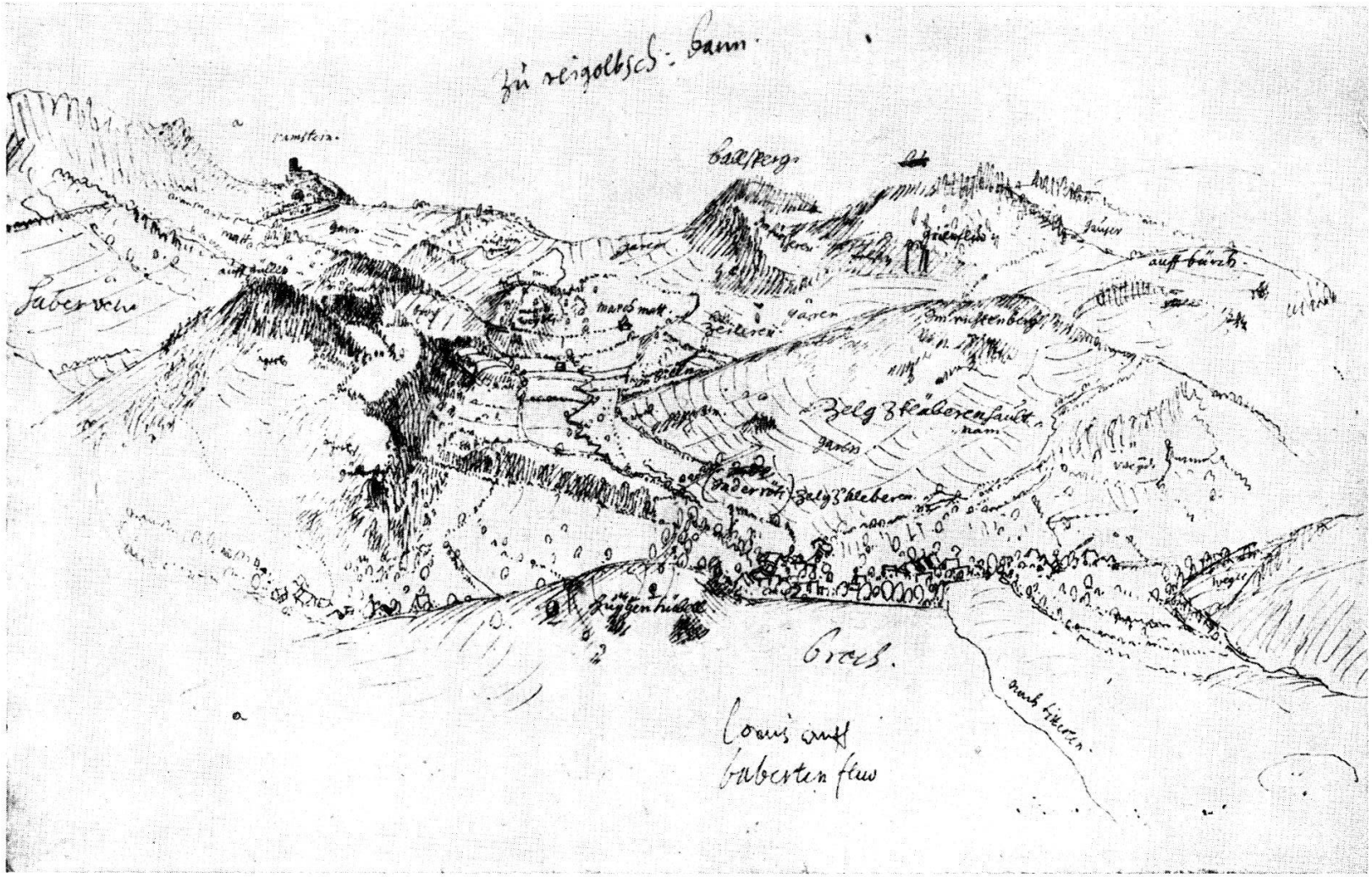

Bild 13. G. F. Meyer, 1679. **Reigoldswil und Umgebung.** Ansichtsskizze gegen Westen. Gebiet der Faltenjuraüberschiebung.

Durch die genaue Festlegung der Grenzlinien war das äussere Gerüst der Karte konstruiert. Sodann legte er die Tallinien und die richtigen Abstände der Ortschaften durch Vermessung von Diagonalen fest (z. B. Bild 10, 11). Um aber auch die Topographie der Landschaft wiedergeben zu können, ging G. F. Meyer daran, viele Ansichten zeichnerisch festzuhalten, sei es die Aussicht von einem Punkte zu fixieren oder den Grundriss einer Siedlung zu geben. Wohl war die Grundrisstreue für Siedlungen und Berge, die perspektivisch dargestellt wurden, dieser Zeit noch fremd; aber durch die gewissenhafte Arbeit des Feldmessers und dank dem grösseren Maßstabe der Karten wurden grobe Fehler vermieden. Die genannte Darstellung gestattete auch eine künstlerische Bearbeitung, zu der G. F. Meyer von Natur aus befähigt war. Von besonderer Schönheit zeugen zahlreiche seiner in perspektivischer Ansicht gezeichneten Siedlungsgrundrisse (Bild 3, 5, 6, 8, 10), sowie typische Landschaftsbilder aus dem Gebiete des Faltenjuras (Bild 2, 4, 13). Als Hilfskräfte und Wegweiser begleiteten den Geometer jeweils die Beamten der zu vermessenden Gemeinden. (Siehe Bild 9, 10, woselbst Namen dieser Begleiter angemerkt.) Sie hatten ihm die Lage der Marchsteine, die sie von ihren Bannumgängen wohl kannten, und die Flurnamen zu bezeichnen. Auch die Art der Bebauung findet sich auf den Blättern der Feldaufnahmen angegeben. So lesen wir bei Bild 13 broch, Haberveld, weydt, matt, garen, ägerten. Die Entwürfe werden dadurch zu einer wertvollen Fundgrube für die Haus-, Flurnamenforschung und Agrargeschichte.

Alle Blätter der Feldbücher (rauhes, körniges Papier) sind im Folioformate gehalten, Zeichnungen, Skizzen und Erklärungen mit der Feder ausgeführt. Die Schriftzüge konnten nach einiger Uebung gut entziffert werden.

Es erübrigt sich noch, die dem Geometer zur Verfügung stehenden Instrumente kurz zu beschreiben. Für die *Längenmessungen* verwendete G. F. Meyer die *Messkette*. Sie heisst in den Entwürfen « Zeichen, Kette, Pfahl ». Nach F. Burckhardt war sie 5 Baselruten lang (5 mal 4,5 m = 22 m) und bestand aus Einzelstäben von starkem Eisendraht, je einen Dezimalschuh lang (45 cm), die mit Ringen (Gleich, Gelenk) kettenartig aneinandergefügt waren. Beim Messen wurde je am Ende einer Messkettenlänge ein Pfahl geschlagen. Bei Bild 10 bedeutet der Ausdruck « 22 Zeichen von den felsen an » 22 mal 5 Ruten, also 110 Ruten. Oder « 18 Zeich. 2 (0 » = 18 mal 5 Ruten = 90 Ruten plus 2 = 92 Ruten. Vergleiche hiezu Ausrechnung Bild 10 rechts unten. Für die *Winkelmessung* diente ein auf ein Stab montierter Transporteur mit Lineal und Dioptervorrichtung. Bei Winkeln über 180° wurde die Ergänzung zu 360° eingetragen. Die Genauigkeit dieses einfachen Instrumentes ging wohl nicht über 5 Bogenminuten hinaus, da bei den Angaben keine Minutenzahlen vorkommen, die nicht durch 5 teilbar sind. Die *Orientierung* nach dem Meridian erfolgte mittels der *Bussole*. Während die Einteilung unserer heutigen entspricht, weicht die Bezeichnung der Winkel etwas ab ($9^{\circ} = \overline{9}$).

Erläuterungen zu den Bildern.

Besser als das geschriebene Wort sprechen die Illustrationen für die gute Eignung der Meyerschen Feldskizzen als historisch-geographische Quelle.

Die Bilder 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 10 sind Reproduktionen aus der 1932 erschienenen Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel Landschaft. Die Druckstöcke wurden mir vom Regierungsrat unseres Kantons bereitwillig zur Verfügung gestellt, was hiermit bestens verdankt wird. Die Bilder 8, 11, 12, 13 entnahm ich aus eigenen Arbeiten.

Da die meisten Bilder Siedlungen darstellen, seien an dieser Stelle noch einige Bemerkungen über das Siedlungswesen des 17. Jahrhunderts in der Landschaft Basel vorausgeschickt. In unserem Gebiet herrschten vor 250 Jahren mit einigen Ausnahmen im stark gegliederten Faltenjura die geschlossenen Siedlungen vor. Die Baselbieter Dörfer waren damals noch echte Gewanndörfer mit unregelmässigem Haufendorf-Grundriss, der je nach räumlichen u. a. Faktoren auch in rundlicher, rechteckiger Gestaltung, oder teilweise als Bach- und Strassenzeilendorf ausgebildet war. Das Verbot des Ausbauens in die Feldflur (Dreifelderwirtschaft) zwang die Siedler, neue Häuser in die vorhandenen Lücken der ursprünglich lockeren Siedlungsanlage zu bauen, wodurch mancherorts geschlossene Siedlungszeilen entstanden. Diese Verdichtung des Siedlungsbildes hat sich in Rebbauorten (Bild 6: Muttenz) am stärksten ausgewirkt.

Dank den fein ausgeführten Siedlungsgrundrissen ist es möglich, auch die *Hausformen* jener Zeit zu erkennen. In den städtischen und verkehrserschlossenen dörflichen Ortschaften wiegt das traufseitig zur Strasse stehende Steinhaus mit erhöhtem Wohnteil, ziegelgedecktem Satteldache und gelegentlicher firstseitiger Laube vor. Die neuere Hausforschung spricht es als städtischen Bautyp an, der von Basel aus Eingang in die Landschaft fand [2]). Eine zweite, zweifellos ältere Form ist das Einheitshaus mit Ständerbau und Strohwalmdach (in den gebirgigen Gegenden des Waldenburgeramtes Schindeldächer). Es breitet sich in den abgelegeneren Landesteilen aus; in den Orten, wo das Steinhaus dominiert, ist ersteres die Wohnung des Kleinbauern und Tauners. Während das Strohdach schon im 18. Jahrhundert fast verschwand, hat sich der Ständerbau etwa noch in soliden, alten Scheunen bis auf den heutigen Tag erhalten. Vollständige Häuser finden sich noch im Aargauerjura [3]) und am Jurasüdfuss. — Aus einer Zeit, da die Wälder noch nicht « geschweint », d. h. noch genügend Holz vorhanden war, stammen die seltenen Reste des Blockbaues aus Stammholz. G. Burckhardt [4]) rechnet diese massive Bauart als eine

---

[2]) Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 23, Zürich 1931, S. LVIIf. Hier wird auch die Auffassung vertreten, die zusammengebauten Häuserreihen vieler Dörfer seien auf städtischen Einfluss hin entstanden, indem Basel auch auf dem Lande das Zusammenbauen mit gemeinsamer Scheidemauer gestattet habe.

[3]) Vosseler, P., a. a. O., S. 236f.

[4]) Burckhardt, G., Basler Heimatkunde, 3. Bd., S. 437f.

der ältesten. Sie ist im 17. Jahrhundert noch durch Speicher für Getreide und Obst vertreten (Bild 9, 10). Eines der ähnlich konstruierten, spärlichen Blockbau-Heuhäuslein im Gebiete der Schafmatt habe ich auf Tafel IV meiner Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes abgebildet.

Auf Industriekarten wird Baselland als typisches Hausindustriegebiet der Bandweberei dargestellt. Die Anfänge dieser Heimindustrie gehen bis auf die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Ein Einfluss auf das Siedlungswesen (Forderung nach grösseren Räumen für die Webstühle) kann 1680 noch nicht festgestellt werden.

Die alte Landschaft Basel erscheint im 17. Jahrhundert noch als typisches Bauernland mit weitgehender Selbstversorgung. Die schütter verteilte Bevölkerung wohnt hauptsächlich in dörflichen Siedlungen, die nach aussen scharf abgegrenzt sind. Städtischen Charakter weisen nur wenige Talorte auf, die in günstiger Lage an den Durchgangsstrassen (oberer und niederer Hauenstein, Schafmatt) sich zu grösseren Wohnplätzen entwickeln konnten.

Bild 1. *Orthographia der Statt Liechstal*, nach dem Vogelschaubild Jakob Meyers. 140 cm hoch, 97 cm breit. Staatsarchiv Liestal C 144, ca. 1663. F. Burckhardt bezeichnet diesen undatierten Plan als das Werk Georg Friedrichs; aus der Widmung ist aber zu erschliessen, dass er vom Vater Jakob Meyer ausgeführt wurde. In der Art der Zeichnung stimmt er allerdings mit späteren Arbeiten Georg Friedrichs weitgehend überein.

Liestal, 1189 erstmals erwähnt, Stadtgründung des Grafenhauses der Froburger, in der Nähe der Strassengabel zum oberen und niederen Hauenstein, Zollstelle und Strassensperre. Topographische Lage auf einem Riedel der Niederterrasse, durch Ergolz und Orisbach herausgeschnitten. Riedelhals stark befestigt durch Wasserturm (1897 beseitigt) und oberes Tor. Ableitung des Orisbaches für die Stadtmühle und den östlichen Stadtgraben. Unterer Teil des Oristales künstlich gestaut (Fisch-Feuerweiher), dadurch Westseite trefflich geschützt. Vom oberen zum niederen Tor (1827 abgebrochen) verläuft die Hauptstrasse. In ihrem oberen Teile verbreitert, diente sie ausser dem Durchgangsverkehr auch dem Markte. Am unteren Ende des Riedels eine Quergasse, vier Längsgassen von ihr bis zum oberen Tor, davon die zwei inneren zum Wohnen dienen. *Kirche* (Schiff nach Sonnenaufgang orientiert) von kreisrundem Häuserring umschlossen, ursprünglich Burgkirche wie in Muttenz, Pratteln. Einzelstehendes grosses Gebäude unten links *Kornhaus*, heute Zeughaus. Gebäudekomplex rechts des niederen Tores der Freihof, früher wohl fester Teil des Städtchens, heute Regierungsgebäude. Bescheidene Vorstadt gegen die Ergolz, Mühle, Säge, verschiedene Wirtschaftsgebäude.

Seine Lage inmitten eines umfangreichen Bannes mit beträchtlichen Waldungen und ausgedehnten Rebbergen (1680 über 60 ha) gestalteten Liestal zum Ackerbürgerstädtchen und Weinbauort. Durch verschiedene niedergelassene zünftige Handwerker und Gewerbetreibende, sowie seine Verkehrsbeziehungen erhielt es eigentlich erst städtischen Wirtschaftscharakter. (1680 1236 Einwohner, grösste Siedlung der Landschaft Basel, 1930 6704 Einwohner, von den Vororten Basels überholt.)

Bild 2. *Waldenburg mit Landvogtei-Schloss*, von Süden. G. F. Meyers Entwürfe, Bd. II, 191, 1679.

Erweiterte Burgsiedlung, Sperranlage am oberen Hauenstein. Gründung eines Froburger Grafen, 1244 erstmals erwähnt. Liegt an der Kreuzungsstelle des alten Frenkenquertales mit einem isoklinalen Tälchen (südlich der Burg), welches dem Südschenkel der grossen Brandungskette angehört. Der Hauptrogensteinkamm

trägt das Schloss, weiter nördlich « eglisberg » Muschelkalkgewölbe, ganz im Norden die auf den Tafeljura überschobenen Triasschichten. — « alt schloss » südlich des Städtchens (heute Flurname Schanz) römisches Castrum (viele Funde) und frühmittelalterliche Burg; auch der Ortsname des Städtchens, mundartlich Wollberg, weist hin auf Burg der Walen, Welschen, Römer.

Bild 3. *Städtchen Waldenburg* am oberen Hauenstein, gesehen von Westen, von der Höhe der Richtifluh. G. F. Meyers Entwürfe, Bd. III, 491, 1681. Zwei dichtgedrängte Häuserzeilen schliessen die Paßstrasse ein, eine weitere Zeile im Westen blieb dem Zeichner von seinem Standpunkte aus verborgen, findet sich aber auf Bild 2. Die Stadtmauern steigen überall, mit Ausnahme der Nordostecke, zu den steilen Felsrippen empor, Städtchen und Schloss zu einem Ganzen verbindend. — Steinhäuser mit Ziegeldächern, zwei mit Holzwinden. Wirtschaftlicher Charakter ganz vom Hauensteinverkehr abhängig, Gasthäuser (z. B. Haus mit Treppengiebel), Vorspanndienste, Handwerker. Unteres Tor 1842 abgebrochen, das dabeistehende Kornhaus in Kirche umgewandelt. Oberes Tor steht noch, doch wird es seit 1830 von der Strasse gemieden.

Bild 4. *Schloss Waldenburg und Rehhaggrat* von Westen. G. F. Meyers Entwürfe, Bd. II, 193, 1679. Prägnante Landschaftsskizze aus dem Gebiete der Brandungskette, von Nord nach Süd Schenkelkämme des Muschelkalks, Keuper Schenkelmulde, Doggerkamm des Rehhags, hohe Faltenmulde mit Tertiär. — Schloss Waldenburg um 1200 mit dem Städtchen gegründet, seit 1400 im Besitz der Stadt Basel, Sitz der Obervögte des Waldenburgeramtes. 1798 mit anderen Vogteischlössern in Brand gesteckt, 1929/30 restauriert.

Bild 5. *Orthographia Arcis Mönchenstein.* G. F. Meyers Entwürfe, Bd. II, 304, 1678. Imposante Sperre der rechtsufrigen Strasse ins Birstal. Scheinbar städtische Anlage (zwei Tore), in Wirklichkeit Einbeziehung eines Dorfes in die Burgbefestigung. Die Burg war eine Gründung der Münche, bischöflicher Dienstmannen, um 1270. Merkwürdigerweise ging ihr Name auf das in der Nähe liegende alemannische Sippendorf Geckingen über (um 1400). Dieses lag wohl in geschützter Lage bei der Kirche und wurde vielleicht in die Nähe der Burg verlegt. — Das Schloss diente 1515—1798 als Sitz der baslerischen Obervögte des Amtes Münchenstein. 1798 blieb es verschont, wurde indessen später abgetragen.

Bild 6. Ansicht von *Muttenz* (von Osten). G. F. Meyers Entwürfe, Bd. III, 593, 1678.

Weinbauort am Talrande, beim Austritt eines Tälchens (Schuttkegel). Stark befestigte Kirche mit zinnenbewehrter Mauer im Mittelpunkt von fünf verschieden langen Bach- und Gassenzeilenpaaren. Die auf den Hinterseiten der Häuser sich ausbreitenden Baumgärten mit dem abschliessenden Dorfetter sind gut erkennbar. — In neuerer Zeit entwickelte sich die Siedlung in der Richtung der längsten Zeile zum Bahnhof.

Bild 7. *Itingen* von Westen. G. F. Meyers Entwürfe, Bd. I, 132, 1681.

Itingen, mundartlich Uetige, 1170 erstmals erwähnt, meidet die Paßstrasse des niederen Hauensteins und birgt sich in einem Nebentälchen. Zwei Siedlungszeilen (Bachzeilen), vertikale Staffelung der Häuser gut ersichtlich. Das Steinhaus herrscht vor, einige Strohdächer (punktiert) erinnern aber noch an den früheren Ständerbau. Ein Ständereinhaus steht abseits am oberen Ende des Dorfes, in dessen Nähe der Feuerweiher. Der Etter umschliesst das ganze dörfliche Gemeinwesen, unten « Weg auff Zelg ». — Im Dorfgrundriss der Gegenwart erscheinen die Lücken zwischen den Häuserblöcken fast vollständig geschlossen, neue Siedlungszeilen folgen auch der grossen Landstrasse.

Bild 8. *Frenkendorf* gegen Süden. G. F. Meyers Entwürfe, Bd. III, 644, 1679.

Das Dorf liegt auf der leistenförmigen Terrasse der grössten Vergletscherung, welche Ablagerung in den bekannten Moränen des Liestaler Burgeinschnittes wurzelt. Oestlich der mit Reben bepflanzte Terrassenabsturz gegen Niederschöntal. — Der Grundriss zeigt eine unregelmässige Haufendorfanlage. Um die Kirche die stattlicheren Steinhäuser mit Hochgiebeln, gegen Westen das sogenannte Taunerviertel, strohbedeckte Einheitshäuser in Nähe des Feuerweihers.

Bild 9. *Thürnen* am niederen Hauenstein. G. F. Meyers Entwürfe, Bd. II, 413, 1680.

Einer der wenigen Ortsnamen, der auf eine Besiedlung in vorrömischer Zeit hinweist (1100 Durnum). Unregelmässiger Grundriss, Lage am Bach, zugleich Mittellage des Bannes bevorzugt. Die Paßstrasse durchzieht das Dörfchen (Gasthaus). Sie war 1680 noch recht verbesserungsbedürftig, querte sie doch in der Dorfmitte den Homburgerbach ohne Brücke. Verschiedene Haustypen, auch Speicher. Etter nicht vollständig gezeichnet, Zelgwege von Lebhägen eingefasst. — Bezeichnung « 14 cives habens » nicht eindeutig, entspricht am besten der Zahl der Haushaltungen.

Bild 10. *Buckten* am niederen Hauenstein. G. F. Meyers Entwürfe, Bd. II, 399, 1680.

Buckten wird 1323 erstmals urkundlich genannt (Butkon), es darf als Ort der zweiten alemannischen Siedlungsepoche (6. Jahrhundert) angesehen werden. Kleinräumigste Gemeinde des Homburgertales (nur 1,5 km^2), doch stattlichste Siedlung des Tales. Zollstelle, Passfussort des niederen Hauensteines mit gröseren Gasthöfen, Fuhrmannsgewerbe und Handwerkern. Rechteckiger Dorfplatz mit Linde, « Pranger » (Halseisen), Marktort. Schützenhaus und Exerzierplatz für die Mannschaft der umliegenden Gemeinden. « Adelgass », Zugang zum Schloss Homburg, Name aus der Zeit der Grafen von Homburg, von denen einer, der Minnesänger Werner, in Gottfried Kellers « Hadlaub » verewigt ist. — Wie in Thürnen, überschreitet auch hier die Hauensteinstrasse den Talbach ohne Brücke. — Durch den Bau der alten Hauensteinlinie verlor Buckten seine Bedeutung als Verkehrshaltepunkt, an seiner Stelle blühte Läufelfingen auf.

Bild 11. *Häuser in Oberdiegten.* Ausschnitt aus dem Siedlungsgrundriss G. F. Meyers, Entwürfe, Bd. I, 82, 1681.

Oben drei mächtige, hochgiebelige Steinhäuser, davon zwei mit Aussentreppen zum ersten Stock, heute zum Teil noch erhalten. Oben rechts Maienwirtshaus (Maienbaum) mit Firstlaube. Hier durfte nur im Sommer gewirtet werden. Das Gebäude unten links ist ein typisches Einheitshaus (d. h. alles unter dem gleichen Dach), Strohwalmdach und Ständerbau. — Der Ausschnitt zeigt, dass bei den Wirtschaftsgebäuden der alte Ständerbau länger beibehalten und oft nur der Wohnteil durch den Steinbau ersetzt wurde.

Bild 12. *Steinhaus in Zunzgen* (vergrössert). Ausschnitt aus G. F. Meyers Siedlungsgrundriss. Entwürfe, Bd. I, 137, 1681.

Behäbiges Bauernhaus mit hohem Satteldach (Ziegel), Wohnteil ausnahmsweise nicht erhöht, doch bei Scheune und Stall weit ausladendes Vordach. Rundbogen-Eingangstüren, gotische Dreier-Fenster. Firstseitiger Laubenanbau mit Aufgang in das obere Stockwerk. Speicher und Schopf in besonderem Gebäude, Hausgarten, Brunnen mit hölzernem Brunnenstock.

Bild 13. *Reigoldswil und Umgebung.* Ansichtsskizze gegen Westen, « locus auff babertenfluo ». Entwürfe G. F. Meyers, Bd. II, 210, 1681.

Gebiet der Brandungskette des Faltenjuras. Das verkleinerte Bild beweist, wie es der Zeichner in hervorragender Weise verstand, auch komplizierte Landschaftsformen richtig und anschaulich darzustellen. — Reigoldswil ist die oberste Talsiedlung der hinteren Frenke. Wie alle Taldörfer sucht es die Nähe des fliessenden Wassers auf, auch dort, wo eine geräumige Talweitung günstigeren Platz böte. Auf dem Bilde ist der untere Teil des langgestreckten Dorfes ersichtlich. Guter Ueberblick auf die Zelgen der herrschenden Dreifelderwirtschaft. Die heute zahlreichen Höfe der Sonnseite fehlen bis auf einen (Marchmatt), das damalige Wirtschaftssystem erlaubte eben den Bau von Einzelhöfen in der Feldflur nicht. — Im Hintergrund Wasserscheide gegen das Birsgebiet, hier nicht politische Grenze, da der baslerische Machtbereich sich bis nach Bretzwil erstreckte. Schloss Ramstein, von einem zähringischen Dienstmannengeschlechte im 12. Jahrhundert gegründet, kam 1518 mit der gleichnamigen Herrschaft an Basel. Bis 1668 eigene, allerdings sehr kleine Vogtei, 1673 dem Amt Waldenburg einverleibt. Schon im 18. Jahrhundert zerfiel die Burg.